

## Die Deutsche Uhrmacher-Zeitung und der Central-Verband der Deutschen Uhrmacher.

Die Deutsche Uhrmacher-Zeitung bringt in ihrer Nr. 11 einen Aufruf zur Gründung eines Bundes der Deutschen Uhrmacher, wovon wir auch durch den Verleger, Herrn Carl Marfels, einen Tag vor Erscheinen schriftlich benachrichtigt wurden, wobei zugleich der Wunsch ausgesprochen ist, dass die neue Körperschaft Schulter an Schulter mit dem Central-Verbande für die Interessen der Uhrmacherei eintreten könne.

Da wohl jedem Collegen, der die Deutsche Uhrmacher-Zeitung liest, namentlich aber unsern Vereinen und Verbandsmitgliedern mit der beabsichtigten Gründung eine grosse Ueber- raschung bereitet wurde, auch in dem Aufruf es wörtlich heisst: „Wenn wir bis heute mit dem entscheidenden Schritte zögerten, so geschah es in der Hoffnung, diesen weittragenden Plan in Gemeinschaft mit dem Central-Verband der Deutschen Uhrmacher verwirklichen zu können; nachdem wir uns jedoch überzeugen mussten, dass der Vorstand des letzteren einem Zusammen- gehen mit der Deutschen Uhrmacher-Zeitung nicht geneigt ist, haben wir beschlossen, unsern grossen Plan allein zur Ausführung zu bringen“, so halten wir, um jedem Missverständniss von vorn- herein zu begegnen, uns für verpflichtet, in Nachstehendem unsern Mitgliedern ein klares Bild über den Sachverhalt zu geben.

Wie bekannt läuft unser in Leipzig mit Herrn Wilhelm Knapp, Halle a. S., auf 6 Jahre abgeschlossener bzw. ver- längerter Vertrag, kraft dessen das „Allgemeine Journal der Uhr- macherkunst“ (das erste Fachblatt für unsern Verband, sowie der jetzt bestehenden Blätter unseres Berufes überhaupt) das Organ des Central-Verbandes wieder wurde und als solches in den letzten 9 Jahren diente, am 31. Dezember d. J. in der Weise ab, dass vom 1. Januar 1898 eine halbjährliche gegenseitige Kün- digung stattfinden kann.

Es war deshalb Aufgabe des Central-Vorstandes bei Zeiten zu erwägen, wie es sich für die Zukunft in dieser Beziehung gestalten sollte. Ob eine Erneuerung des Vertrags anzustreben sei, oder ob ein Vertrag mit dem Verleger eines Konkurrenz- blattes, deren bekanntlich eine Auswahl vorhanden ist, dem Ver- bandsinteresse mehr entspreche, und endlich ob ein Organ, das dem Verbande, als solchem, eigen angehört, gegründet werden solle.

Nach Berücksichtigung aller Umstände und bei der schon erwähnten reichlichen Konkurrenz, musste der Central-Vorstand, da es wirklich kein Nutzen für unsern Beruf wäre, die Letztere noch zu vermehren, von der Gründung eines eigenen Organs absehen. Wir konnten bei dieser Berathung des schmerzlichen Eindrucks, den es im Jahre 1888 machte, als der damalige Ver- bands-Vorsitzende R. Stäckel auf dem Verbandstag in Berlin erklärte, dass nicht unserem Verbande, sondern ihm die Deutsche Uhrmacher-Zeitung als Eigenthum gehöre, nicht vergessen. Der Verband, der das Fachblatt gross gemacht, ging dabei mit leeren Händen aus, und der sich Eigenthümer Nennende schob den Nutzen in die Tasche.

Es ist das unvergessliche Verdienst der Coll. Engelbrecht, Baumgarten, Elsass und der andern Herren des auf dem Ver- bandstage in Berlin gewählten Vorstandes, dass sie in richtiger Erkenntniss der Lage auf das frühere und nunmehrige Organ zurückgriffen und dem Verbande einen entsprechenden Nutzen an demselben sicherten, der es ermöglichte, den Verband finanziell auf eigene Füße zu stellen und die Verbandsmitglieder bzw. Vereine von dem hohen Verbandsbeitrag zu entlasten, ohne die Uhrmacherschule in Glashütte dasselbe entgelten lassen zu müssen.

Schon bei dem Uebergang der Deutschen Uhrmacher-Zeitung in die Hände des Herrn Marfels wurden Stimmen laut, dass nun bei der freundlichen Stellungnahme des Besitzers, dem Zurück- greifen auf die D. U.-Ztg. die Wege geebnet seien. Indessen hatte sich auch unser Organ immer weiter Bahn gebrochen, und auf dem Stuttgarter Verbandstag konnte ein erfreulicher Bericht in dieser Beziehung gegeben werden. Seither und bis heute hat sich der Verband normal weiter entwickelt und das Organ hat beständig an Verbreitung gewonnen. Trotzdem wurde uns von verschiedenen Seiten nahegelegt, dass die D. U.-Ztg. dem Ver- band ganz andern finanziellen Nutzen gewähren würde und

wurden dabei ansehnliche Summen genannt. Wir haben das von jeher als reine Vermuthung angesehen, und erst als das Gerücht bestimmter aufrat, hielten wir es für unsere Pflicht, demselben Aufmerksamkeit zu schenken.

Dazu gab uns ein Brief mit Einlage in einer andern An- gelegenheit, den uns Herr Marfels unterm 5. Februar d. J. über- sandte und den wir am 9. Februar beantworteten, Gelegenheit. Wir wiesen darauf hin, dass unser nächster Verbandstag in Ham- burg sich mit der Frage des Organs befassen müsse, dass wir aber keinen Anlass haben zu ändern, wenn uns nicht viel Vortheil- hafteres geboten werde, da wir mit unserem seitherigen Vertrag uns gut befunden haben. Ein erster Gesichtspunkt sei, dem Ver- bande seine Unabhängigkeit unter allen Umständen zu wahren und den Gewinn erst in zweite Linie zu stellen. Weiter, dass Herr Knapp, den wir als einen Geschäftsmann im besten Sinne des Wortes kennen, ebenso genau von dem Stand der Dinge unterrichtet sei.

Wir sind überzeugt, uns damit nur auf den Standpunkt des Verbandsinteresses gestellt zu haben. Ein anderes Verhalten würde uns als nicht loyal erschienen sein. Auf diesen Brief erhielten wir unterm 19. Februar ein längeres Schreiben des Herrn Marfels, in welchem auf unser vorgenanntes Bezug genommen wird und in eingehender Weise die Leistungen der Deutschen Uhrmacher- Zeitung: Die Schaffung eines Uhrmacher-Wappens, einer künst- lisch gehaltenen Einbanddecke, Garantie- und Propagandakarten, des Ueberlassens eines Exemplars: „Taschenuhren früherer Jahr- hunderte“ an jeden Leser; Herausgabe zweier Gratisbroschüren über volkswirtschaftliche Fragen, Herstellung von Flugschriften zur Bekämpfung von Uhrenversteigerungen u. s. w. und schliesslich, gegen ein kleines Entgelt zum Besten der Uhrmacherschule in Glashütte, die Entmagnetisirung der Taschenuhren für ihre Leser, geschildert werden. Dabei wird der Freude Ausdruck gegeben, dass durch unsere Veranlassung die Möglichkeit geboten sei, einen Meinungs-austausch über die Verbindung des Verbandes mit der D. U.-Ztg. zu pflegen.

Zum Schlusse wurden uns die Vorschläge für ein Zusammen- gehen namhaft gemacht. Dieselben bestehen darin: Der Ver- band dürfte auf keinen Fall schlechter fahren als seither. Der Verband erhält von dem jährlichen Gewinn, den die Deutsche Uhrm.-Ztg. mehr als seither hat, 50 Prozent, mindestens aber soviel, als der Antheil beträgt, den er im Durchschnitt der letzten drei Jahre vom Journal bezogen hat.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen Verband und Redaktion wurde gesagt: „Unser Verhältniss würde ich mir sehr einfach denken. Ich sage mir, Ihr Verband müsste vollständig souverän bleiben; es müsste ihm zu diesem Zwecke in jeder Nummer ein gewisser Raum, vielleicht eine oder zwei Seiten meiner Zeitung reservirt bleiben, in denen er alle seine Angelegenheiten nach Belieben erörtern kann. Sollten sich in irgend einer Frage einmal Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Central-Verband und der Redaktion ergeben, so wird Letztere ihre Ansicht in sachlicher Weise vortragen, darin gleichzeitig aber die Anschauung des Verbandes einflechten, so dass sich jeder Leser sein eigenes Ur- theil bilden kann. Dies wird der Ermittlung der Wahrheit am dienlichsten sein — und nur um diese ist es doch beiden Theilen zu thun.“

Auf Grund dieses Schreibens hat der Central-Vorstand am 11. März eine eingehende Berathung gepflogen, kam jedoch zu dem Resultat, dass wir nicht allein entscheiden, sondern erst unsere Vertrauensmänner im Deutschen Reiche um ein Gutachten ersuchen sollten, und zwar durch vertrauliche Zusendung einer Abschrift des vorerwähnten Schreibens im Wortlaut und Bei- gabe eines Begleitschreibens, das sich jeder Beeinflussung ent- hielt, also nur die Bitte um Beurtheilung stellte.

Inzwischen hat der Vorsitzende Herr Marfels in einem Schreiben vom 16. März diesen Beschluss mitgetheilt und sich eine endgültige Antwort bis zum Eingang der Gutachten vor- behalten, zugleich aber auf die Bedenken des Gesamtvorstandes hingewiesen, die hauptsächlich darin bestehen, dass wir einen pekuniären Vortheil in dem Anerbieten nicht finden können; denn, wenn wir auch den Durchschnittsbetrag der letzten drei